

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886 1884

13.9.1884 (No. 89)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-995129](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-995129)

Oldenburger Landeszeitung.

Die „Oldenburger Landeszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Vierteljährlicher Abonnementspreis excl. Bestellgeld 2 M., mit Bestellgeld 2,40 M. Inzeratenpreis für die 4 Spalt. Zeile 10 S., von außerhalb des Großherzogthums 15 S.

Deutsch-freisinniges Organ für das Großherzogthum Oldenburg.

Redaction: Haarenstraße 55. Expedition: Mottenstraße 1.

No 89.

Sonnabend, den 13. September

1884.

Zur Geschichte der liberalen Parteien in Deutschland.

Politische Parteien sind lebendige Organismen, die sich wandeln — und wandeln müssen, wenn sie sich lebendig erhalten wollen — je nach den Zeiten, in denen sie zu wirken berufen sind, je nach den Factoren, welche ihnen freundlich und feindlich gegenüberstehen, je nach den thätigen Kräften, über die sie verfügen. Eine liberale Partei kann . . . nicht einer Regierung, welche die liberalen Grundsätze auszurotten bestrebt ist, sich ebenso gegenüberstellen, wie einer Regierung, durch die sie ihre Ziele wenigstens zum Theil zu verwirklichen hoffen darf, sonst gibt sie eben ihre Grundsätze und ihre Existenzberechtigung auf. Bei keiner Partei, welche aus selbstständig denkenden Männern besteht, können ferner alle Mitglieder in allen einzelnen Punkten übereinstimmen; es genügt, wenn dies in den großen Hauptpunkten der Fall ist. Das Zusammenwirken erfolgt dann in der Richtung der Diagonale der mit einander wirkenden Kräfte. So lange ein solches Zusammenwirken in einer Richtung in den Hauptfragen möglich ist, sind die Parteien lebens- und actionskräftig; ist dies nicht mehr der Fall, so ist die Scheidung geboten, und jeder Theil ist dann ein ganz neues Wesen, das nicht mehr nach demselben Maßstab gemessen werden kann, wie das frühere Ganze. Wenn wieder zwei parlamentarische Fractionen sich zu einer Partei vereinigen, so erfolgt die Wirksamkeit der neuen größeren Partei weder in der Richtung dieses noch jenes Theils, sondern in der Richtung der Diagonale der nunmehr vereinigten Elemente, es entsteht daraus etwas ganz Neues und dann, wenn die Vorzüge dieser oder jener Gruppe nun zur größeren Geltung gelangen, etwas Besseres.

In der preussischen Confrontationszeit der Sechziger Jahre umfaßte die Fortschrittspartei alle thätigsten Elemente des preussischen Liberalismus in dem Widerstande gegen die von der Regierung vertretene Reaction. Als nun die preussische Regierung nach dem Kriege von 1866 in neue Bahnen einzulenken schien, glaubte ein Theil der alten Partei für die Verwirklichung der liberalen und nationalliberalen Ideen mehr im Zusammenwirken mit der Regierung erreichen zu können; ein anderer Theil traute dem Frieden nicht und blieb in mißtrauischer Reserve. Jener Theil trennte sich ab als nationalliberale Partei, dieser behielt den alten Namen Fortschrittspartei bei. Aber es war etwas Anderes, wenn v. Forckenbeck, Twesten, Lasker, v. Unruh

auf der einen, Waldeck, v. Hoverbeck, Birchow, Schulze-Delitzsch auf der andern Seite getrennt operirten, als früher, wo die Gegensätze schon in der Fraction, ehe sie an die Öffentlichkeit gelangten, ausgeglichen wurden. Jeder der nun getrennt marschirenden Truppen traten aus den 1866 für Preußen erworbenen neuen Provinzen und im Norddeutschen, später Deutschen Reichstag auch aus den andern Bundesstaaten noch neue Elemente dazu: den Nationalliberalen u. A. v. Bennigsen, Miquel, Dr. Karl Braun, Frhr. v. Stauffenberg, der Fortschrittspartei Dr. Hänel. Kräfte ersten Ranges, wie Waldeck und sein Nachfolger in der Fractionsführung v. Hoverbeck einer- und Twesten andererseits starben, neue Elemente, dort Eugen Richter, hier Nordert traten für sie ein. Jeder Geschiedene entzog seiner Partei seine Vorzüge und etwaigen Fehler, jeder Neue brachte seine Vorzüge und etwaigen Fehler mit. Dazu kam die seit Mitte der Siebziger Jahre immer deutlicher hervortretende Aenderung in der Stellung der Berliner Regierungskreise. Eine Zeitlang hatten sie den liberalen Grundsätzen einigermaßen Rechnung getragen, nunmehr wandten sie sich immer entschiedener gegen alle liberalen Grundsätze, der entschieden liberale Theil der bisherigen nationalliberalen Partei sagte sich: „Wir sind gern mit der Regierung gegangen, so lange mit ihr vorwärts zu gelangen war; rückwärts dürfen wir nicht mitgehen, sonst hören wir auf, liberal zu sein.“ Der andere Theil wollte gewohnheitsmäßig und in blinder Verehrung des Reichskanzlers mit diesem unter allen Umständen durch Dick und Dünn gehen. Ein dritter Theil war unerschrocken, wurde bald hier, bald dorthin gezogen. Endlich mußte die Scheidung eintreten. Zuerst sah Lasker ein, daß seines Bleibens länger nicht in der Partei war; bald traten auch v. Forckenbeck, Frhr. v. Stauffenberg, Bamberger, Nordert, v. Bunsen und ihre Freunde aus der Fraction aus. Die nunmehrige nationalliberale Fraction konnte, auch so lange v. Bennigsen noch factisch an ihrer Spitze stand, nicht den Anspruch machen, die Traditionen der Partei in der Zeit ihrer erfolgreichen Wirksamkeit zu vertreten, der Zeit, in welcher Lasker, v. Forckenbeck, v. Stauffenberg, Dr. Bamberger, Nordert, v. Bunsen der wenig activen Natur Bennigsen's das Gegengewicht gehalten hatten. Bennigsen befolgte schon seit einigen Jahren eine sehr unglückliche Methode, zu der ihn die Rivalität mit seinem Landsmann Windthorst brachte. Um das nach seiner Meinung Schlimmere zu verhüten, war er immer geneigt, einen Theil des Schlimmen selber machen zu helfen. Windthorst

und Bennigsen überboten sich in Zugeständnissen, und dadurch mußten wir immer weiter rückwärts gelangen. Schließlich war Bennigsen es müde, nur die Preise für Herrn Windthorst, der am Ende doch immer den Zuschlag erhielt, zu erhöhen, und er trat von der unmittelbaren Action zurück. Seitdem aber verfiel seine Fraction, steuerlos, immer mehr der Führung derer, die schon lange nach rückwärts zu steuern sich sehnten; im Süden wurden Pläne zu der „Bewegung“ gesponnen, die nach der Vereinigung der Fortschrittspartei mit der Liberalen Vereinigung in Scene trat. Die alten, noch an den liberalen Traditionen festhaltenden Nationalliberalen des Nordens sahen so lange unthätig zu, bis ihnen die Führung aus den Händen geschlüpft und in die der nach rechts gerückten Elemente gefallen war. Moske wurde einst durch einen Händedruck „gewonnen“ und dadurch ein todtter Mann; Dr. Sneyd und Dr. Schläger wurden bei einem Frühstücken kaltgestellt. Sobrecht und v. Benda haben nicht mehr die geringste Macht; sie haben einen Compromiß in Braunschweig empfohlen, der den Nationalliberalen 2 der 3 braunschweigischen Sitze gesichert hätte, wenn sie im ersten Wahlkreis für den Freisinnigen Schrader gestimmt hätten. Die sog. „Nationalliberalen“ Braunschweigs kehren sich aber an den Compromiß nicht, und thun sich, den liberalen Namen schon ganz fallen lassend, als „Gemäßigte“ auf, wollen einen Candidaten aufstellen, der für Getreidezölle, für den reactionären Antrag Ackermann und so hohe Militärausgaben zu stimmen verspricht, als die Regierung nur immer verlangen sollte. Das ist also schon das Gegentheil von allen und jeden Liberalismus. Wo fängt da jetzt der Nationalliberalismus an und wo hört er auf? Es ist schon ein Chaos daraus geworden. Wenn Herr v. Bennigsen, der morgen in einer Versammlung zu Hannover sprechen wird, selber wieder die Führung der „Nationalliberalen“ übernehmen wollte, so würde es ihm nicht mehr gelingen, daraus eine lebensfähige Partei zu gestalten. Die Partei, in welcher heute die Herren Jerusalem, Friedrich Weber, Eneccerus und ähnliche Größen Wort und Leitung haben, hat nicht mehr das geringste Recht, den Namen der Partei zu führen, an deren Spitze neben Bennigsen einst Forckenbeck, Lasker, Stauffenberg, Bamberger und Nordert standen. Die Liberale Vereinigung, der liberal geliebene Theil der ehemaligen nationalliberalen Partei, und die Fortschrittspartei haben sich nun vereinigt, weil sie die Bekämpfung der allen Liberalen drohenden gemeinsamen Gefahr für die Haupt-

Entlassen.

Roman in drei Büchern von Carl Hartmann-Plön.
(Fortsetzung.)

„Auf das Criminalgericht? Was habe ich dort zu schaffen?“
„Sie werden es daselbst erfahren.“
„Gut, ich werde nachkommen, sobald es meine Zeit erlaubt.“
„Ich bedaure, Ihnen sagen zu müssen, daß Ihre Anwesenheit dort dringend gewünscht wird und daß wir die bestimmte Ordre bekommen haben, nicht ohne Sie zurückzukehren.“
„Nicht ohne mich? So wird mir Ihre Begleitung aufgedrungen? Das sieht ja einer Verhaftung ähnlich!“
Da warf der zweite Criminalbeamte einen mitleidvollen Blick auf mich und sagte:
„Die Sache ist sehr wichtig, man wünscht auf der Stelle von Ihnen etwas Näheres über das letzte Gespräch zu erfahren, welches Sie gestern um die siebente Abendstunde mit dem ermordeten Bau-Unternehmer Eichstedt gehabt?“
„Wie?“ rief der Vater mit gut gespielter Verwunderung.
„Eichstedt ermordet? Wann ist er, — wo ist er ermordet?“
„Man fand ihn gestern Abend im Thierpark ermordet und beraubt.“
„Ermordet und auch beraubt? Und da will man von mir — Gott im Himmel — man glaubt doch nicht etwa —“
„Brannenbach“, rief ich aus, und dachte an die Blutflecke, die ich gesehen, „wenn Du nicht wiederkehrst!“
„Lächerlich!“ sagte er und mit den Worten: „Meine Herren, ich folge sogleich!“ zog er seinen Paletot an, nahm seinen Hut und verließ das Zimmer, ohne zu wagen, die Blicke nach mir zu erheben.“
Er kehrte nicht zurück, ich habe ihn niemals wiedergesehen. Nach einer Stunde schon kamen andere Beamte und durchsuchten das ganze Haus von oben bis unten, seine sämtlichen Papiere wurden mit Beschlag belegt, man fand die blutige Wäsche, und diese und das letzte Wort des Ermordeten und die Unmöglichkeit des Verbrechers, sein Alibi

zu beweisen, haben ihn gestürzt und bestimmten das Schwurgericht, ihr Schuldig auszusprechen. Trotz dieser verdammenden Beweise gab es damals, wie ich Dir schon gesagt, Zweifler an seiner Schuld. Ich, ich ganz allein hätte auch diese Zweifler überzeugen können, wenn ich gewollt hätte. Aber ich hatte von vornherein jede Zeugnisaussage verweigert, sollte ich, die eigne Gattin, den Vater meiner Kinder, so sehr ich ihn auch jetzt aus tiefster Seele verachtete, noch mehr belasten? Um eurentwegen unterließ ich es. Und weißt Du, Sidonie, was ich fand, unmittelbar nach der Verhaftung, noch ehe die Hausdurchsuchung stattfand? Ich war, nachdem der Vater mit den Criminalbeamten sich entfernt hatte, wie gelähmt auf einen Stuhl gesunken. Nach einiger Zeit fiel zufällig mein Blick auf den im Zimmer stehenden Schreibtisch. Aus einem Stof Zeitungen sah ich deutlich die Ecke eines Couverts hervorstechen, das ich sofort an der eigenthümlich gelblichbraunen Farbe als von dem Eichstedt'schen Geschäfte herkommend erkannte. Ich hatte hunderte solcher Couverts gesehen, zeitweise wurden täglich Briefe und andere Schriften in größeren oder kleineren Couverts, aber alle von derselben charakteristischen Farbe in unser Haus geschickt. Am oberen Rande befand sich der mit großen Buchstaben gedruckte Name Johann Friedrich Eichstedt. Zu einer anderen Zeit hätte ich diesem Umstande nicht die geringste Bedeutung beigelegt, jetzt aber erhob ich mich, trat an den Schreibtisch und zog das Couvert hervor. Auf demselben stand die Adresse: Herrn Banquier Heinrich Merseburg, und darunter: Einliegend fünfzigtausend Mark in Eintausendmark'scheinen. Noch war mir diesen Augenblick unbekannt, was die Adresse des Banquiers mit der Sache zu thun habe, aber ich wußte, daß der Ermordete beraubt worden war, und als ich ganz mechanisch das Couvert herumdrehte, da gewahrte ich zu meinem Entsetzen auf der andern Seite desselben mehrere verwischte Blutflecke. Nun war für mich mit einem Schlage jeder Zweifel gehoben, und nun frage ich Dich, Sidonie, kannst Du jetzt noch Angesichts all dieser furchtbaren Thatsachen glauben, daß der Vater unschuldig sei?“
„Ich müßte wohl glauben, daß er es nicht ist,“ sagte das junge Mädchen, wobei ein erneuerter Thränenstrom ihre

Wangen übergoss, „aber trotzdem spricht eine innere Stimme in mir, er ist dennoch unschuldig! Weiß nicht das Gericht ebenfalls alle Thatsachen bis auf das Couvert, und giebt doch jetzt so sehr dem Zweifel Raum, daß es auf's Neue die Untersuchung aufnimmt? Und könnte das Couvert nicht aus einer früheren Zeit stammen?“
„Aber das Blut daran!“
„Ja, das Blut daran!“ sagte Sidonie, den Kopf auf die Brust senkend, dabei innerlich erschauernd. Vor diesem Umstande stuzten auch ihre Zweifel an der Schuld des Vaters.
„Siehst Du, rief die Mutter fast triumphirend, daß über diesen schlagenden Beweis selbst Dein Unglaube nicht hinweg kann? Nun wohl, ich will es begreifen, daß die kindliche Liebe dagegen mit aller Macht kämpft, sich überzeugen zu lassen, aber Du wirst Dich an den Gedanken der unumstößlichen Wahrheit gewöhnen müssen, wie ich mich habe daran gewöhnen müssen! Doch ich will Dir den Rest des schrecklichen Dramas erzählen. Ach, mein Kind, es wäre nicht nöthig gewesen, daß der Vater sein Gewissen mit einem Mord besetzte, um die fünfzigtausend Mark zu gewinnen, die ihn vor dem Concurse retten sollten. An demselben Tage noch, wo die Verhaftung stattfand, kam ein Brief von einem entfernten Verwandten in Oesterreich, an den sich der Vater ebenfalls in seiner Verlegenheit gewandt, mit der Zusicherung, daß er ihm diese Summe vorstrecken wolle. So wären wir also gerettet gewesen, während nun seine Mißthat uns Alle elend gemacht hat! Die gerichtlichen Verhandlungen begannen und nahmen einen raschen Verlauf, da im Ganzen nur eine geringe Anzahl von Zeugen zu vernehmen waren. Die den Thäter zumeist belastenden, waren die beiden Männer, die den sterbenden Eichstedt gefunden und seinen letzten Seufzer, das verrätherische Wort Brannenbach, gehört hatten, unser Diener Johann, der den Vater verführt und blutbesetzt hatte kurze Zeit nach der That zurückkehren sehen, und die vier Comptoristen, die Wort für Wort die erregte Unterredung zwischen dem Verbrecher und seinem Opfer im Nebenzimmer mit angehört hatten. Unter diesen vier letzten Zeugen befand sich auch Richard Schütz.“

aufgabe halten und keine von ihnen sich allein stark genug fühlte, diese Aufgabe mit Erfolg zu vollbringen. Seitens der Gegner der Liberalen wird nun, wo der Name „Fortschrittspartei“ als Schreckbild benützt wird, gesagt, die „Secessionisten“ seien jetzt unter die Herrschaft der Fortschrittspartei gerathen. Als wenn Leute wie Jordanbeck und Genossen auf einmal zu Schulknaben geworden wären! Unsere Gegner werden erfahren, daß am 5. März etwas ganz Neues entstanden ist, in dem die Vorzüge beider Theile vollauf zur Geltung kommen. Wo noch Gegensätze zwischen beiden Theilen vorhanden waren, da wird das treue und ehrliche Zusammenwirken in dem begonnenen Wahlkampfe dieselben vollständig verschwinden lassen. Dafür haben die Gegner des wirklichen Liberalismus schon gesorgt.

Wir können diesen kurzen Abriß nicht schließen, ohne dabei auch auf eine Wandlung in unseren oldenburgischen Verhältnissen hinzuweisen. Noch vor drei Jahren traten in Oldenburg nationalliberale Männer gegen die Candidatur des Herrn Goyer auf und befürworteten die Candidatur des Herrn Amtshauptmann Dugend, dessen Programm im Wesentlichen dasjenige der damaligen Secessionisten war. Heute steht einer dieser Herren, Hr. Oberkammerrath Rüder, an der Spitze der nationalliberalen Partei. Der Unterschied zwischen den Nationalliberalen von heute und denen von 1881 liegt klar und deutlich auf der Hand; auf welcher Seite eine Gesinnungsänderung eingetreten ist, brauchen wir nicht erst zu beleuchten.

Auch in unserer politischen Presse ist eine ganz unverkennbare Wandlung eingetreten. Die „Oldenburger Zeitung“ stand zur Zeit der letzten Reichstagswahlen bereits auf dem Standpunkt der Secessionisten. Es lag in der Natur der Sache, daß sie damals, kurz nach Vollzug der Sezession noch die freundschaftlichen Beziehungen zu den Nationalliberalen aufrecht zu erhalten suchte. Je mehr diese letzteren nach rechts abschwanden, um so mehr mußte sich die Kluft zwischen dieser Partei und der damals treu auf ihrem liberalen Standpunkt verharrenden „Oldenb. Ztg.“ erweitern. Mit dem bekannten Wechsel in der Redaction ist dann auch hier ein entschiedener Abmarsch nach rechts eingetreten. Der Wechsel der Gesinnung fällt aber auch hier nicht der Person des früheren Redacteurs zur Last, sondern einzig und allein jenem Blatte, während ersterer seinen alten liberalen Standpunkt unverändert noch heute in Oldenburg, nur an anderer Stelle, vertritt.

Deutsches Reich.

Berlin, 12. September.

Der Kaiser empfing heute Nachmittag 4 Uhr den Reichskanzler Fürsten Bismarck und conferirte mit demselben bis gegen 5 1/2 Uhr.

Die Abreise des Kaisers zur Zusammenkunft mit den Kaisern von Oesterreich und Rußland ist für Sonntag Abend festgesetzt. Den Kaiser werden drei seiner General-Adjutanten, zwei Flügel-Adjutanten und die Leibärzte begleiten; außerdem schließt sich Fürst Bismarck an, welchem wahrscheinlich dessen ältester Sohn, Graf Herbert Bismarck, und einige Mitglieder des Auswärtigen Amtes folgen. Die Zusammenkunft der Kaiser ist kurz bemessen. Kaiser Wilhelm dürfte schon am 16. die Rückreise antreten, da er am 17. d. M. hier auf der Durchreise nach Benrath erwartet wird. Fürst Bismarck begleitet bekanntlich den Kaiser an den Rhein. Es heißt, daß er von dort zu längerem oder gar zu bleibendem Aufenthalt nach Berlin zurückkehren will.

Das die Verleihung des Ordens pour le mérite an den Fürsten Reichskanzler begleitende kaiserliche Handschreiben wird heute publicirt und zwar augenscheinlich mit Rücksicht auf den militärischen Charakter des Ordens im „Militär-Wochenblatt“ auf Grund Allerhöchster Bestimmung; das Schreiben, Schloß Babelsberg, 1. Septbr., datirt, lautet:

„Der heutige Erinnerungstag, welcher Wir aus den bisherigen 22 Jahren unseres Zusammenwirkens eines der hervorragendsten Ereignisse vergegenwärtigt, führt Meine Gedanken auch darauf hin, daß Sie Wir an diesem Tage und während zweier Kriege nicht nur als hochbewährter Mann des Rathes, sondern auch als Soldat zur Seite standen, und daß es in Preußen einen Orden für das Verdienst giebt, den Sie noch nicht besitzen. Wenn auch die Bedeutung dieses Ordens eine specifisch militärische sein soll, so hätten Sie ihn doch schon längst haben müssen, denn

„Richard Schütz?“ rief Sidonie überrascht aus, den gesenkten Kopf hebend und einen erstaunten Blick auf die Mutter werfend.

„Warum starst Du mich so eigenthümlich an?“

„Wie kam Richard Schütz in Eichstedt's Haus?“

„Er gehörte zu seinem Geschäftspersonal. Ein halbes Jahr früher war er in einem desolaten Zustande, anscheinend gänzlich depravirt, zum Vater gekommen. In Amerika hatte er das Glück nicht gefunden, das er da gesucht und war nach Europa zurückgekehrt. Es soll zwischen Beiden eine laute erregte Unterhandlung stattgefunden haben, von dessen Inhalt mir erst später eine Ahnung aufgedämmert ist. Man fand nämlich bei der gerichtlichen Durchsichtung des Schreibens meine sämtlichen Briefe, die ich im ersten Jahre meiner Ehe an Richard geschrieben. Hatte dieser gedroht, sie zu veröffentlichen, um der sehr empfindlichen öffentlichen Ehre des Vaters einen Makel anzuhängen? Hatte diese Pression meinen Gemahl veranlaßt, die Briefe durch Geld und Versprechungen einzulösen? Es ist mehr als wahrscheinlich! Genug der Vater ließ ihn neu kleiden, verschaffte ihm mit allem Nothwendigen und verschaffte ihm die plötzlich vacant gewordene Stelle eines Comptoristen bei Eichstedt. Hier soll er fleißig und solide gewesen sein, und da er geistig sehr gewandt war und sowohl seine Mitcomptoristen als auch seinen Prinzipal an Bildung bei Weitem überragte, so wußte er sich das Vertrauen des Letzteren bald derartig zu gewinnen, daß dieser ihm die Stelle eines Buchhalters übertrug.“

[Fortsetzung folgt.]

Sie haben wahrlich in mancher schweren Zeit den höchsten Muth des Soldaten bewiesen, und Sie haben auch in zwei Kriegen an Meiner Seite voll und ganz bethätigt, daß Sie neben jeder anderen auch auf eine hervorragende militärische Auszeichnung den vollsten Anspruch haben. Ich hole also Veräumtes nach, indem Ich Ihnen den beifolgenden Orden pour le mérite verleihe und zwar sogleich mit Eichenlaub, um hierdurch darzutun, daß Sie ihn schon längst hätten haben sollen und daß Sie ihn wiederholt verdient haben. Ich weiß in Ihnen so sehr das Herz und den Sinn eines Soldaten, daß Ich Ihnen mit diesem Orden, den ja viele Ihrer Vorfahren mit Stolz trugen, eine Freude zu machen hoffe, und Mir selbst gewähre ich hierdurch die Beruhigung, daß Ich dem Manne, den Gottes gnädige Fügung Mir zur Seite gestellt und der so Großes für das Vaterland gethan, auch als Soldat die wohlverdiente Anerkennung zu Theil werden lasse. Ich freue Mich in der That herzlich und sehr, Sie künftig den Orden pour le mérite tragen zu sehen.“

Der Staatssekretär des Reichs-Justizamtes, v. Schelling, fordert im „Reichs-Anz.“ die deutschen Architekten zur Theilnahme an einer Preisconcurrenz für den Entwurf eines in Leipzig zu errichtenden Reichsgerichtsgebäudes auf. Der „Reichs-Anz.“ veröffentlicht die Bedingungen der Concurrenz. Ein ausführliches Bauprogramm über das zu erfüllende Raumbedürfnis nebst einem Lageplan und einer Anlage, in welcher der Geschäftsverkehr im Reichsgerichtsgebäude ausführlich dargestellt ist, wird den Bewerbern auf schriftlichen an das Bureau des Reichs-Justizamtes zu richtenden Antrag kostenfrei übersandt.

Es scheint nun doch amtlich festgestellt zu sein, daß der Freiherr von Seckendorff, der früher als preussischer Offizier in Altenburg gestanden und im Generalstab der ägyptischen Armee als Major den Feldzug gegen den Mahdi mitgemacht, vor dem Feinde geblieben ist. Herr Justizrath Stöhr in Altenburg erläßt nämlich folgende Bekanntmachung: „Bezugs Regulirung des Nachlasses des in der Schlacht bei Kasch gefallenen Majors im ägyptischen Generalstabe, früheren preussischen Lieutenants, Herrn Alfred Freiherrn von Seckendorff von hier, veranlasse ich andurch etwaige Gläubiger desselben, ihre Forderungen bis 20. September 1884 bei mir anzumelden. Altenburg, den 4. September 1884. Justizrath Stöhr.“

Der letzte Veteran von 1813/15, den das Berliner Invalidenhaus beherbergte, der 88jährige Invalid Körner, wurde gestern auf dem Invalidenkirchhof mit militärischen Ehren begraben.

Der Ausweisungsbefehl gegen eine große Anzahl hier lebender Russen hat eine Menge von Reklamationen zur Folge gehabt. Einzelne dieser Reklamationen sind ohne jeden Erfolg geblieben. Auf andere sind Antworten des Polizeipräsidiums ergangen, welche sich dahin zusammenfassen lassen, die Ausweisung sei eine allgemeine Maßregel, die auf dem Grundsatze ruhe, daß ein Fremder nicht ohne Weiteres das Recht habe, auf unbestimmte Zeit seinen Aufenthalt im deutschen Reiche zu nehmen. Es bleibe daher dem Petenten überlassen, nach Ablauf der ihm gesetzten Frist, die verschiedentlich bemessen war, ein Vierteljahr, ein Halbjahr u. s. w., sich mit dem Gesuch um Verlängerung der Erlaubnis zum Aufenthalt an das Polizeipräsidium zu wenden.

Nüdesheim, 12. Sept. Eine zahlreiche Versammlung zur Nachfeier des Gustav-Adolf-Festes hatte sich am Nationaldenkmal auf dem Niederwald vereinigt. Nach der Festrede wurde nachfolgende Antwort auf den telegraphischen Gruß an den Kaiser verlesen: „Seine Majestät sind durch den patriotischen Gruß, welchen die Hauptversammlung des Gesamtvereins der Gustav-Adolf-Stiftung vom Fuße des Niederwaldes herübergesendet hat, herzlich erfreut und lassen seinen aufrichtigsten Dank dafür aussprechen, mit dem Wunsche, daß die Berathung dieser angesehenen Versammlung der evangelischen Kirche zum Segen gereichen möge.“

Bremen, 12. Sept. Hier ist heute ein ziemlich bedeutender Postdiebstahl vorgekommen. Wie wir hören, ist die Brief- und Packetpost des Postamtes 6 vor dem Buntenthor wie allabendlich dem von Brinkum kommenden Postwagen zur Beförderung an das Hauptpostamt mitgegeben worden, darunter auch ein Beutel mit Wertsendungen im Betrage von ca. 5200 Mk. Bei der Ankunft am Hauptpostamt hat sich dieser Beutel nicht vorgefunden. Es hat bis jetzt nicht festgestellt werden können, ob der Beutel in den Postwagen gelangt ist oder nicht. (W. 3)

Ausland.

Rom, 12. Septbr. Sämmtliche an der französischen Grenze getroffenen Quarantänemaßregeln sind heute früh telegraphisch aufgehoben.

Cholerabericht. Gestern fanden in Bergamo 12 Erkrankungen und 10 Todesfälle, in Genua 49 Erkrankungen und 19 Todesfälle, worunter in Spezia 32 Erkrankungen und 13 Todesfälle, in Massa e Carrara 6 Erkrankungen und 3 Todesfälle, in der Stadt Neapel 809 Erkrankungen und 430 Todesfälle, in der Provinz Neapel 30 Erkrankungen und 10 Todesfälle, in Parma (in zwei Tagen) 9 Erkrankungen und 7 Todesfälle, in Reggio zwei Erkrankungen und ein Todesfall, in Rom eine Erkrankung, in Salerno eine Erkrankung und ein Todesfall statt.

Neapel, 12. Septbr. Vom 10. September Nachmittags 4 Uhr bis 11. September Nachmittags 4 Uhr sind 200 Cholerafälle weniger vorgekommen, als am vorangegangenen Tage. Auch in der Umgebung der Stadt nahm die Cholera ab. Ein Platzregen erfrischte sehr. Der König besuchte gestern trotz strömenden Regens die an der Cholera erkrankten Soldaten, so wie nochmals das Stadtviertel Mercato und kehrte erst Abends 7 1/4 Uhr in den königlichen Palast zurück. Es heißt, der König hätte für die Cholerafranken 300 000 Lire gespendet.

Das Beispiel des Königs, welcher mit dem Herzog von Ostia und den Ministern Depretis und Mancini täglich die Hospitäter und fast jeden Cholerafranken besucht, trug wesentlich zur Beruhigung der Bevölkerung bei, welche dem König ihre Dankbarkeit überall enthusiastisch ausdrückt. Infolge der Anwesenheit des Königs ist offenbar auch die Thätigkeit in der Gesundheitspflege eine viel größere und gere-

geltere; die Behörden eifern dem Beispiele des Königs nach, um dem Elend zu steuern. Die wiederholten Bitten der Minister und der Vertreter der Municipalität der Provinz, sich keiner weiteren persönlichen Gefahr auszusetzen, wies der König in hochherzigster Weise zurück. Die Königin sandte dem König aus Monza ein Telegramm der Königin von England, worin dieselbe ihrem Schmerze über die Verheerung der Cholera in Neapel und dem Wunsche des baldigen Aufhörens derselben Ausdruck giebt. — Die Hälfte der vom König gespendeten Summe von 300 000 Lire soll zur Errichtung eines Hospitals für Kinder an der Cholera Verstorbenen verwendet werden.

Newyork, 11. Sept. Zwischen der Auswanderungscommission, den Agenten der Dampferlinien des White Star und des Nordd. Lloyd und der Regierung ist ein Abkommen vereinbart, wonach die Einwanderer in Castle Garden landen dürfen und dort unterfucht werden, während die Dampfercompagnien sich verpflichten, mittellose Personen, bestrafte Verbrecher und Irresinnige zurückzuschicken oder die Regierung für die entstandenen Kosten zu entschädigen.

Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, 13. September

Die Abgeordnetenwahlen zum Landtag des Großherzogthums finden am 26. ds. statt.

Nachdem es dem nationalliberalen Wohlcomité des Fürstenthums Birkenfeld nicht gelungen ist, für die Candidatur des 1. oldenb. Reichstagswahlkreises eine parlamentarische Koryphäe zu gewinnen, hat sich dasselbe entschlossen, die Candidatur des Herrn Versicherungsdirector Fortmann hier selbst zu unterstützen. Herr F. hat vor Kurzem das Fürstenthum Birkenfeld bereist, um sich den dortigen Vertrauensmännern vorzustellen; wie wir unter der Hand erfahren, ist es jedoch nicht seine Absicht, dort wenigstens in öffentlichen Versammlungen aufzutreten. Hoffentlich wird Herr Fortmann hier dagegen sein Programm in einer öffentlichen allgemeinen Versammlung entwickeln, da grade bei den diesmaligen Wahlen ganz außerordentliches Gewicht auf den Standpunkt eines jeden Candidaten zu den Tagesfragen zu legen ist. Eine bloße Berufung auf das Heibelberger Programm kann einen Candidaten in einem wirklich liberalen Wahlkreise ebenso wenig empfehlen wie ihnen die Colportage eines curriculum vitae, mag dasselbe wie im vorliegenden Falle auch noch so interessant sein, nützen wird. Alle persönliche Achtung vor Herrn Fortmann kann natürlich die Wählerschaft, soweit sie wirklich liberal ist, nicht hindern, über seine politische Stellung volle Aufklärung zu fordern, und dies um so mehr, als Herr F. in weiten Kreisen für einen echt conservativen Mann gehalten wird. — Im zweiten Wahlkreise wird zu Anfang nächster Woche der bekannte Generalsecretär Dr. Jerusalem an mehreren Orten, und zwar in Rodenkirchen, Barel und Jever, einen Vortrag über die Stellung der nationalliberalen Partei zu den Tagesfragen halten. Wenn es wahr ist, was die „Oldenb. Ztg.“ berichtet, daß der „Var. Gem.“ die Aufnahme einer diesbezüglichen Annonce gegen Bezahlung verweigert hat, so können wir unfererseits diese Tactik nur mißbilligen. Die liberale Presse hat oft genug und mit Recht Klage geführt über ein derartiges Vorgehen der gegnerischen Presse gegen die Liberalen; sie sollte sich also im gegebenen Falle nicht desselben Fehlers gegen Andersgesinnte schuldig machen. Vor dem Einfluß und der Wirksamkeit des Herrn Dr. Jerusalem bei einer wirklich liberalen Wählerschaft braucht man u. E. durchaus nicht bange zu sein, im Gegentheil glauben wir, daß ein recht zahlreicher Besuch seines Vortrages nur erwünscht, weil der deutsch-freisinnigen Sache förderlich, sein kann.

Der frühere Landtagsabgeordnete für das Amt Bechta, Hr. Gemeindevorsteher Kreyborg in Lohne, hat eine Wiederwahl abgelehnt. Von Dinlage aus wird eine Wahl des Herrn Baurath Rührat befürwortet.

Bekanntlich sind die Bundesregierungen aufgefordert worden, zu einem in Berlin von Geh. Reg.-Rath Dr. Koch abzuhaltenden Curfus über Diagnose des Cholera bacillus delegirte Aerzte zu entsenden. Wie wir hören, hat sich bis jetzt keiner der hiesigen Aerzte freiwillig zur Theilnahme an diesem Curfus gemeldet.

In der Tagespresse wird ziemlich lebhaft die auch von uns bereits erwähnte angeblich beabsichtigte Abtretung eines Theiles des oldenburgischen Jadegebietes an Preußen erörtert. Nach dem „Westf. Merkur“ soll von Seiten Preußens nicht ein Kauf, sondern ein Tausch propo- nirt sein und zwar wäre Oldenburg als Tauschobject die Gegend der preussischen Nachbarstadt Quakenbrück offerirt worden.

Auf die Nachricht vom Tode des Curators der Universität Bonn hat im Auftrag des Kaisers der Chef des Civilcabinetts an Frau Geheimrath Beseler folgende Depesche gesandt: „Se. Majestät sind tief ergriffen von dem Ableben Ihres Gatten, welchem Allerhöchstdieselben bei nächster Anwesenheit am Rhein einen neuen Beweis der besonderen Werthschätzung zu geben gedachten. Se. Majestät sprechen die herzlichste Theilnahme über den schmerzlichen Verlust den Hinterbliebenen aus.“ Wie verlautet, war die Ernennung Beselers zum Wirklichen Geheimen Regierungsrath in Aussicht genommen.

Das Gesetzblatt für das Herzogthum Oldenburg bringt in seiner neuesten Nummer eine Bekanntmachung des Staatsministeriums vom 4. Sept. d. J. betr. den Betrieb der Hofschlächtereien. Danach darf das Schlachten eines Pferdes zum Zweck der gewerbsmäßigen Verwerthung des Fleisches als Nahrungsmittel nur an den nach Maßgabe der Gewerbeordnung polizeilich genehmigten Schlachtstätten stattfinden. Ein Pferd, dessen Fleisch als Nahrungsmittel verworthen werden soll, muß, bevor es geschlachtet wird,

von dem beamteten Thierarzt oder, wo ein solcher nicht vorhanden ist, von einem zu diesem Zweck von dem Amte bezw. Stadtmagistrate als Vertreter bestellten approbirten Thierarzt untersucht werden. Die Verwerthung des Fleisches ist nur dann gestattet, wenn der Thierarzt im Schlachtbuch bezeugt hat, daß das Pferd mit keiner Krankheit behaftet ist, welche den Genuß des Fleisches als gesundheitsgefährlich oder sonst bedenklich erscheinen läßt. Die Schlachtung muß innerhalb 24 Stunden nach der Untersuchung erfolgen; die Kosten für letztere sind vom Köpfschlächter zu tragen. Jeder Köpfschlächter ist zur Führung eines Schlachtbuches verpflichtet, in welches das Signalement des Pferdes, Name und Wohnort des früheren Eigentümers, Tag der Untersuchung und Bescheinigung des Thierarztes sowie der Tag des Schlachtens eingetragen sind. Das Schlachtbuch ist den Polizeibehörden bezw. deren Organen sowie dem Oberthierarzt auf Verlangen jederzeit vorzulegen. Der Verkauf von Pferdefleisch darf nur an solchen Stellen geschehen, welche bei dem Gemeindevorstand vorher angemeldet und durch ein mit der Aufschrift „Pferdefleischverkauf“ versehenes Schild bezeichnet sind. In diesen Verkaufsstellen dürfen andere zum Genuß für Menschen bestimmte Fleischwaren weder ausgenommen noch verkauft werden. Uebertretungen werden, sofern nicht nach dem Str.-G.-B. oder dem Reichsgesetz vom 14. Mai 1879 betr. den Verkehr mit Nahrungsmitteln eine andere Strafe eintritt, mit Geldstrafe bis zu 150 M. bestraft.

Die Errichtung einer Dampfbrücke zwischen Wilhelmshaven und Butjadingen war am Mittwoch abermals Gegenstand der Verhandlung der beiden städtischen Collegien von Wilhelmshaven. Die vor Kurzem eingesetzte Commission unterbreitete, wie wir dem „Wihl. Tagebl.“ entnehmen, dem Plenum den Vorschlag, infolge veränderter Verhältnisse auf eine Abänderung der §§ 7 und 10 des betr. Vertrages mit dem Amtsverband Butjadingen hinzuwirken zu wollen und zwar dahin, daß der § 7 lauten soll: „Die Fährre ist zu betreiben mit einem gehörigen sichern Dampfboote und einem erfahrenen zuverlässigen Capitän, und zwar ist die Stadt Wilhelmshaven nicht berechtigt, ohne Einwilligung des Amtsverbandes Butjadingen im Laufe der Garantieperiode ein kleineres oder weniger sicheres Dampfboot einzustellen, als das anfänglich benützte, dessen genügende Dualität der Anerkennung des Amtsverbandes Butjadingen bedarf.“

Nach § 10 des Vertrages ist der Stadt Wilhelmshaven eine vom Amtsverband Butjadingen zu erhebende Conventionalstrafe von je 1000 M. auferlegt für jeden einzelnen Fall der Betriebsunterbrechung der Fährre. — Die königliche Landdrostei hat ihrerseits die Genehmigung des Vertrages an eine Modification des Paragraphen geknüpft wonach ihr die Entscheidung über die Erfüllung der von der Stadt Wilhelmshaven eingegangenen Verbindlichkeiten zustehen muß. Dementsprechend schlägt die Commission vor, dem § 10 die von der kgl. Landdrostei in der Verfügung vom 11. Febr. 1884 vorgeschlagene Nebenbestimmung hinzuzufügen, „daß der Verfall der vorgeschriebenen Conventionalstrafen gegen die Stadt davon abhängig gemacht wird, daß der Communalaußsichtsbehörde unter Hinweis auf die vereinbarten Conventionalstrafen von dem anderen contrahirenden Theile rechtzeitig Gelegenheit gegeben worden ist, im Aufsichtswege behufs Erfüllung der Contractbestimmungen einzuschreiten.“ — Die vorstehend angeführten Abänderungsvorschläge der Commission wurden einstimmig angenommen.

Einen recht unangenehmen Verlust erlitt dieser Tage der Gärtner Frölje hier selbst, indem eine ihm gehörige werthvolle Kuh auf der Weide todt aufgefunden wurde. Wie sich bei der vorgenommenen Section ergeben hat, ist der Tod durch einen im Magen vorgefundenen Drahtstift herbeigeführt worden; auf der jüngst hier stattgehabten Thierschau waren dem Eigentümer für das Thier noch 450 M. geboten worden, für welchen Preis er dasselbe jedoch nicht veräußern wollte.

Dem Vernehmen nach hat der Fleischermeister Bartholomäus hier selbst, welcher, wie mitgetheilt, vom Schöffengericht wegen Verarbeitens von sinnigem Schweinefleisch zu Wurst und Verkauf der letzteren zu einer Geldstrafe von 50 M. verurtheilt worden ist, gegen dieses Urtheil Berufung eingelegt.

Jever, 12. Sept. In Uebereinstimmung mit den diesbezüglichen Vorschlägen des Magistrats hat der Stadtrath geteilt die Errichtung einer Ortskrankenkasse für alle nach dem betreffenden Reichsgesetz versicherungspflichtigen Personen aus der Stadtgemeinde — mit Ausnahme der von Handwerkern beschäftigten — beschlossen. Ferner wurde der Umwandlung der hiesigen Gesellenkrankenkasse in eine Ortskrankenkasse, der auch die Handwerkslehrlinge beizutreten haben, zugestimmt. Die Aufhebung der Dienstbotenkrankenkasse erschien nicht zweckmäßig, da dieselbe sich bewährt hat und die Beiträge zu derselben weder für Herrschaften noch Dienstboten drückend sind. Die Aufhebung dieser Kasse mußte auch um so mehr bedenklich erscheinen, als die Dienstboten zum Eintritt in die neue Ortskrankenkasse nur berechtigt, nicht verpflichtet sein würden. Eine Minderheit der betreffenden Commission des Stadtraths befürwortete, auch die Lehrlinge in kaufmännischen Geschäften zum Eintritt in die zu errichtende Ortskrankenkasse zu verpflichten. Der Stadtrath konnte sich aber diesem Vorschlage nicht anschließen, obwohl man sich nicht verhehlen kann, daß die neue Kasse, der kaum mehr als 100 oder 110 Mitglieder angehören werden, durch Heranziehung dieser jungen Leute lebensfähig geworden wäre. — Die diesjährige Ausstellung des Jeverländischen Kunstvereins wird voraussichtlich Ende dieses Monats im hiesigen Marien-Gymnasium veranstaltet werden. Der Leitung des Vereins, die sich gelegentlich der ersten (vorjährigen) Ausstellung so gut bewährt hat, dürfte es auch diesmal gelingen, den hiesigen Kunstfreunden Gutes bieten zu können.

Damme, 12. Sept. Für das in Ladung nach Newyork liegende deutsche Bollschiff „Barbarossa“ wurden dieser Tage unter Anderem drei Kahladungen und drei Waggonladungen Lumpen, in Ballen verpackt, angebracht, deren Annahme jedoch auf telegraphische Ordre verweigert wurde, da die Einfuhr für amerikanische Häfen inzwischen verboten wurde. Die ganze Parthie ist jetzt im inneren Packhaus zu Großenfiel bis auf Weiteres untergebracht. — Der Schiffer Wichmann von Könnebeck, welcher in Großenfiel Lumpen löschte, verunglückte heute in der Nähe von Kleinenfiel beim Ausbringen eines Warfanfers.

ländische Waisenhaus haben der „B. Z.“ zufolge die Herren Fritz Mähler in Zutphen (Holland) und August Stall in Amsterdam je 500 M. gestiftet; Hr. Brüggemeier aus Rotterdam hat den zehnten Theil der Baukosten übernommen, während der Bischof von Münster bei seiner neulichen Anwesenheit hier selbst sein lebhaftes Interesse durch Eintragung seines Namens in das Album der zu errichtenden Anstalt zu erkennen gegeben hat.

Nordenhamm, 12. Sept. Für das in Ladung nach Newyork liegende deutsche Bollschiff „Barbarossa“ wurden dieser Tage unter Anderem drei Kahladungen und drei Waggonladungen Lumpen, in Ballen verpackt, angebracht, deren Annahme jedoch auf telegraphische Ordre verweigert wurde, da die Einfuhr für amerikanische Häfen inzwischen verboten wurde. Die ganze Parthie ist jetzt im inneren Packhaus zu Großenfiel bis auf Weiteres untergebracht. — Der Schiffer Wichmann von Könnebeck, welcher in Großenfiel Lumpen löschte, verunglückte heute in der Nähe von Kleinenfiel beim Ausbringen eines Warfanfers.

Großenfneten, 12. Septbr. Am Montag, den 8. d. Mts. wurde unsere Gegend von einem heftigen Gewitter mit starkem Regen heimgesucht. In Sage wurde ein dem Vollmeier Johann Heinrich Wilke gehörender Schafbock vom Blitz getroffen und brannte total nieder. Da die Schafe während dieser Zeit zum Weiden ausgetrieben waren, ist dem Wilke ein größerer Schaden nicht entstanden.

Neunte Generalversammlung des Oldenburgischen Vereins für Alterthumskunde in Jever am 10. September 1884.

II.

Der nun kommende Vortrag des Herrn Oberinspector Tenge zu Jever „Ueber die Alterthümer des Jeverlandes“, illustriert durch eine hübsche Karte und andere Zeichnungen, fesselte die Zuhörer in hohem Grade. Der Vortragende, durch sein jüngst veröffentlichtes wichtiges Werk über den „Jever'schen Deichverband“ als gründlicher Kenner der Geschichte des Jever'schen Bodens bekannt, entwarf zunächst an der Hand einer Karte ein belehrendes Bild der wichtigen Veränderungen, welche jener Theil des Küstenlandes im Laufe der Jahrhunderte erfahren hat. Wahrscheinlich erstreckte sich früher die Geest weiter als jetzt, wo die Stadt Jever ihr äußerstes Gebiet einnimmt; indessen ist die Annahme, daß der ganze Jähdebüsen früher Land gewesen, eine irrthümliche, nur waren die Inseln größer und auch wohl zahlreicher. Die Eindeichung der Marschen war wohl erst Ende des 16. und Beginn des 17. Jahrhunderts vollendet; von da an ist dann durch weitere Eindeichungen noch bedeutend mehr Land gewonnen. Aber schon lange, bevor Deiche existirten, muß die Marsch auf den Wurpen bewohnt gewesen sein; auf mehreren derselben im Watt hat man verschiedene Kulturschichten übereinander gefunden, die unterste jedenfalls aus sehr alter Zeit; bei Vant liegt sogar eine vollständige gepflasterte Straße auf dem sog. Darg. Von Ueberresten aus sehr alter Zeit wurden u. a. erwähnt ein erst kürzlich bei Gummelfede ausgegrabenes 1 Meter langes, eisernes Schwert, welches wohl der Normannen-Zeit angehören dürfte, ferner ein werthvoller, 1850 gemachter Fund römischer Münzen.

Reicher und interessanter sind die Denkmäler aus der Zeit des Mittelalters. Der Vortragende widmete hier den Kirchen des Jeverlandes eine ausführlichere Beschreibung und erläuterte namentlich mit Hilfe instructiver Zeichnungen ihre Bauart. Sehr einfach, ohne äußere Gliederung, mit niedrigen Thürnen und kleinen hochangebrachten Fenstern sind sie auffallend geräumig und machen einen zwar schlichten, aber würdigen Eindruck. Die meisten entstammen dem 13. und 14. Jahrhundert, vorher gab es wohl keine Steine, sondern nur Holzkirchen. Von einigen Kirchen läßt sich nachweisen, daß sie gelegentlich, im sechzehnten 13. und 14. Jahrhundert als Festungen dienten, Regel war dies jedoch nicht. Eine besondere Specialität der Jeverländischen Kirchen, zugleich von hohem Kunstwerth, sind die großen, aus Sandstein oder schwarzem Marmor hergestellten Taufsteine. Gegenwärtig sind noch sieben solche Taufsteine vorhanden, von denen der Vortragende anschauliche Skizzen entworfen hatte. Kirchenglocken sind erhalten von 1404 an.

Die werthvollsten aller Jever'schen Alterthümer aber sind die berühmte, neuerdings durch die Arbeiten von Boshen der Kunstgeschichte zugänglich gemachte, in Holz geschnitzte Decke im Audienssaal des Schlosses zu Jever, das Edo Wiemken-Denkmal in der Kirche, die Holzschneidereien im Rathhause und das Portal an der Apotheke, dem ältesten Hause der Stadt. Da die Besichtigung aller dieser Schätze den eigentlichen Kern im Programme der Versammlung bildete, beschränkte sich Herr Tenge im wesentlichen darauf, uns vor denselben einige werthvolle historische Notizen zu geben. Ueber die Ursprungszeit der berühmten Zimmerdecke läßt sich nur soviel vermuthen, daß sie wahrscheinlich in Brüssel bei der Anwesenheit Marias von Jever in Brüssel (1531—32) oder etwas später durch niederländische Künstler gefertigt wurde. Das Edo Wiemken-Denkmal ist schwerlich vor 1562 entstanden und wohl größtentheils nur als Modell anzusehen, da die meisten und wichtigsten Theile nur in Gyps ausgeführt sind. Im vorigen Jahre ist endgültig nachgewiesen, daß sich unter dem Sarkophag ein Grabgewölbe mit Särgen befindet, welche wohl die Ueberreste von Edo Wiemken, seiner Tochter Maria von Jever, eines im Alter von 17 Jahren verstorbenen jüngeren Bruders der letzteren und einer im Alter von drei Jahren verstorbenen Schwester (Fr. Dorothea; unsicher) enthalten.

Der Dank, welchen der Vorsitzende nach Beendigung des Vortrags Herrn Tenge aussprach, fand den lauten Beifall der Versammlung.

Den zweiten Vortrag hielt Herr Meinecke aus Milwaukee Wisconsin, Nordamerika, Director des dortigen städtischen Museums, ein geborener Oldenburger, der hier zum Besuch seiner Heimath auf längere Zeit weilte und dem Großherzoglichen Museum eine werthvolle Collection amerikanischer Naturalien und Alterthümer mitgebracht hat. Sein Vortrag, unterstützt durch Zeichnungen, behandelte eine besonders interessante Gruppe der unter dem Namen „Mounds“ allbekanntem nordamerikanischen prähistorischen Erdhügel, von denen einige unsern Hümngräbern vergleichbar sind, andere in Form riesiger Umwallungen unsern Burgwällen entsprechen dürften. Die von Hr. Meinecke speciell im Verein mit namhaften amerikanischen Alterthumsforschern untersuchten Mounds, die sog. Thiermounds, an denen Wisconsin besonders reich ist, sind aber ganz eigenthümlicher Art und ohne Analogen in der alten Welt. Es sind Erdaufwerfungen, welche in rohen, aber deutlich erkennbaren Formen Menschen- oder Thiergestalten wiedergeben, meistens in liegender Stellung und im Profil gedacht. Staunenswerth ist die Größe dieser Thiermounds. Einer die Figur eines Mannes darstellend, mißt in ganzer Länge 214 Fuß, der Kopf ist 30 Fuß, der Rumpf 100 Fuß, die Beine 84 Fuß lang. Dabei haben einzelne Thiermounds eine Höhe von über 70 Fuß. Manche Thiergestalten sind schwer zu deuten, so z. B. eine, welche man für einen Elephanten gehalten hat, mit der höchst gewagten Schlussfolgerung, daß die Erbauer der Mounds Zeitgenossen des Mastodon gewesen seien, eines elephantenartigen Thieres, welches zu einer Zeit in Amerika hauste. Andere Mounds stellen unzweifelhaft Thiere vor, welche noch jetzt in Nordamerika leben, wie Bär, Otter, Schildkröte, Eichhörnchen u. a. Die Bedeutung dieser merkwürdigen Hügel ist noch sehr dunkel, denn während alle übrigen Mounds theils Knochenreste oder mumienartige Leichen, theils Werkzeuge, Gewandstücke u. a. Dinge enthalten, ist bis jetzt in den Thiermounds Nichts dergleichen gefunden. Dagegen pflegen sich in ihrer unmittelbaren Umgebung zahlreiche Gräber zu finden, so daß die Vermuthung des Hr. Meinecke, sie stellten gewissermaßen monumentale Wächter der Grabstätten vor, einige Berechtigung haben dürfte. Noch heute spielen die verschiedenen Thiere der Wildniß in dem Leben der Indianer, besonders als Symbole aller Art, eine große Rolle. So viel ich weiß, neigen die neueren Erforscher der Mounds zu der Annahme, daß die Erbauer derselben nicht ein so enorm hohes prähistorisches Alter beanspruchen können, wie man vielfach geglaubt hat, sondern wahrscheinlich die Vorfahren der heutigen Indianer vor der Entdeckung Amerika's gewesen sind. Sehr interessant waren verschiedene Ueberreste, welche Herr Meinecke selbst den Mounds entnommen und zur Besichtigung mitgebracht hatte, darunter vor allen Waffen aus gediegenem Kupfer. Bekanntlich gibt es in Nordamerika, namentlich in der Nähe des Lake Superior, gewaltige Lager von gediegenem Kupfer. Die vorhistorischen Erbauer der Mounds müssen diese Lager gekannt haben, ihren Nachkommen aber, den jetzigen Indianern, welche bei der Entdeckung Amerika's nur Steinwaffen besaßen, muß diese Kenntniß wieder verloren gegangen sein. Interessant ist die Entdeckung der Kupferlager durch die Europäer: ein entlaufenes Schwein fiel im Wald in eine Grube, beim Herausholen fand man ein Stück gediegenes Kupfer in derselben und entdeckte, daß die Grube unzweifelhaft ein in der Vorzeit zur Gewinnung des Kupfers angelegter Stollen sei. Die jetzige enorme Ergiebigkeit der Kupferminen am Lake Superior wird dadurch illustriert, daß nach Herrn Meinecke's Angaben in einer einzigen Mine in einem Monate jüngst 4 Millionen Pfund gediegenes Metall gewonnen wurden.

Nach Beendigung des interessanten Vortrages schloß der Vorsitzende die Versammlung mit einem Hoch auf den hohen Protektor des Vereins, Sr. Königl. Hoheit den Großherzog, in welches die Versammlung begeistert einstimmte und welches dem Großherzog sofort telegraphisch zugedacht wurde. (Schluß folgt.)

Oldenburgische Spar- und Leihbank.			
Coursbericht			
vom 13. September 1884.			
	gekauft	verkauft	
	100	100	%
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 M. im Verkauf 1/2 % höher.)	103,45	104	
4 1/2 % Oldenburger Consoles (Stücke à 100 M. im Verkauf 1/2 % höher.)	102	103	
4 1/2 % Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	101,25	
4 1/2 % Jever'sche Anleihe	100,25	—	
4 1/2 % Bareler Anleihe	100,25	—	
4 1/2 % Dammer Anleihe	100,25	101,25	
4 1/2 % Wildeshauser Anleihe (Stücke à M. 100)	100,25	101,25	
4 1/2 % Bealer Sietachts-Anleihe	100,25	101,25	
4 1/2 % Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	101,25	
4 1/2 % Ostersteiner Stadt-Anleihe	100,25	101,25	
4 1/2 % Wiesbadener Stadt-Anleihe	100,65	101,65	
4 1/2 % Landchaftliche Central-Fandbriefe	101,70	102,25	
3 1/2 % Oldenburger Prämien-Anleihe per Stück in M.	150,90	151,90	
4 1/2 % Gutin-Lübbeder Prior. Obligationen	100,50	101,50	
3 1/2 % Hamburger Staatsrente	93,30	93,85	
4 1/2 % Preussische consolidirte Anleihe	103,30	103,85	
4 1/2 % Preussische consolidirte Anleihe	102,40	—	
5 1/2 % Italienische Rente (St. von 10000 fr. u. darüber)	95,80	96,35	
5 1/2 % Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fr.)	95,90	96,60	
4 1/2 % Salzammergut-Prioritäten, garantirt.	92,40	92,95	
4 1/2 % Schwedische Hypothekentant-Fandbriefe von 78 (Stücke von 600 u. 300 M. im Verkauf 1/2 % höher.)	94,90	95,45	
4 1/2 % Fandbriefe der Rheinischen Hypothekentant-Bank	99,50	100,50	
4 1/2 % do. Braunschw.-Hannov. do.	99,40	—	
4 1/2 % do. do. do.	96,90	97,45	
4 1/2 % do. Preussische Boden-Credit-Actien-Bank	98,70	99,25	
5 1/2 % Borussia-Prioritäten	100,25	—	
4 1/2 % Norddeutsch. Lloyd-Prioritäten	98,50	99,05	
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien	—	—	
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	167,75	168,55	
„ „ London kurz für 1 Str.	20,33	20,43	
„ „ New-York kurz für 1 Doll.	4,18	4,235	
Holländ. Banknoten für 10 Gldn.	16,75	—	

Vermischtes.

— Ein neues Zollecuriosum wird aus Altona gemeldet: Bisher mußten die Sammelbüchsen der deutschen Reichsschule, Verband Altona-Ottensen, wenn sie von den Vereinsboten z. zusammengeholt waren und dem Kassirer in Ottensen überbracht werden sollten, beim Zollamt als Blechwaaren mit 10 % pro Stück versteuert werden. Auf Grund einer Beschwerde, die infolge dessen eingereicht wurde, hat nunmehr der Finanzminister verfügt, daß künftig kein Zoll mehr auf die Sammelbüchsen erhoben werden soll.

— Andre Zeiten andre Sitten. Wie König Friedrich Wilhelm I. seine geliebten „blauen Kinder“ gegen etwaige Krankheiten zu schützen bemüht war, geht aus folgenden, an den Oberst v. Kleist von des Königs Regiment gerichteten Ordre hervor, welche die „Mittheilungen des Ver. f. d. Geschichte Berlins“ bringen. „Mein lieber p. Ich will, daß vom Montag an bis Donnerstag das 2. Bataillon zur Ader gelassen werden soll, und vom Donnerstag an und folgenden das 1. Bataillon und die Urrangirten, wofür aber die Regiment-Feldscherer solches nicht gut finden, so solltet Ihr erst davon berichten. Ich bin zc. Berlin, den 2. März 1732.“

— Ein sehr eigenthümliches Nebenamt für Prediger und Lehrer findet sich in einer Bekanntmachung, welche der Scharfrichter zu Cottbus in einem dortigen Blatte erläßt, wonach jedes im Kreise Cottbus verendete oder bis zur Untauglichkeit abgestandene Stück Vieh ihm zur Abholung angemeldet werden muß und „die Herren Ortsvorsteher, Prediger, Lehrer u. s. w. angewiesen und verpflichtet sind, für Obiges zu sorgen!“ Die „Preussische Lehrerzeitung“ bemerkt dazu: „Eine solche Bekanntmachung haben wir bisher selbst für preussische Lehrzustände nicht für möglich gehalten.“

— Ein heiteres Händchen erzählt die „Suisse libérale“: In einem der letzten Abende versammelte sich der Gemeinderath irgend eines Ortes im Canton Neuenburg zu einer Sitzung. Das Gemeindehaus, in welchem der betreffende Magistrat zu tagen pflegt, dient zu gleicher Zeit als Wirthshaus. Einige angetrunkene Gäste mochten wohl glauben, daß es sich um eine Versammlung der Heilsarmee handle; sie drangen daher in den Sitzungssaal gewaltsam ein und überrundeten den Gemeinderath. Der weise Gemeindepresident schloß zwar, in richtiger Erkenntnis der Sachlage der Gewalt nachgebend, sofort die Sitzung, konnte aber nicht verhindern, daß die ehrwürdigen Väter der Gemeinde, die keine Zeit fanden, sich zu verteidigen, tüchtige Prügel erhielten.

— Unter allen Stückchen von Censurweisheit, welche die Literaturgeschichte zu verzeichnen hat, ist eines der bewundernswürdigsten zu Anfang dieses Jahrhunderts in Stuttgart verübt worden. Das eben erschienene Goethe-

Jahrbuch erzählt darüber nach einem ungedruckten Briefe: Heinrich Bosh, der Sohn des Dichters der „Luise“, hatte Shakespears „Lear“ übersetzt und der Stuttgarter Schauspieler Neil wollte das Trauerspiel als einer der ersten in Deutschland zur Aufführung bringen. Er legte es der Censur zur Begutachtung vor, allein die Erlaubniß zur Darstellung wurde auf das bestimmteste abgelehnt. Denn: „es ziemt sich nicht, eine tolle Majestät auf die Bühne zu bringen.“

— Zwanzig Menschen in der Theiß ertrunken. Bei der Ueberfahrt in Baros-Namony, an der Theiß, ereignete sich vor einigen Tagen ein furchtbares Unglück. Mehr als hundert Personen, zumeist russische Wallfahrer, gelangten auf dem Heimwege von Maria Pocs gegen 11 Uhr Vormittags zur Ueberfahrt. Die betrunkenen Schiffsleute unterließen es, die Fähre zu befestigen, und vergrößerten die Verwirrung noch dadurch, daß sie das etwas unruhige Volk mit Schlägen tractirten. Als die Fähre schon voll war und sich in Bewegung setzen wollte, fuhr der Belker Insasse Alexander Bay noch mit seinem Wagen auf dieselbe. In demselben Momente jedoch ging die Fähre sammt der darauf befindlichen Menge infolge des Uebergewichts unter. Markerschütternde Hilferufe durchzitterten die Luft und angesichts dieses schrecklichen Unglücksfalles brachen auch die am Ufer stehenden in verzweiflungsvolle Klagerufe aus. Die Theiß war an diesem Punkte von den ins Wasser gefallenene Menschen total schwarz. Der Katastrophe sollen angeblich zwanzig Personen zum Opfer gefallen sein.

— Die Unzuverlässigkeit mancher Zeitungen wird in eclatantester Weise durch folgenden Fall illustriert: Das „Berliner Tageblatt“ brachte am 9. ds. einen ausführlichen Bericht „Specialtelegramm aus Kiel“ über den Angriff des Panzergeschwaders auf den Kieler Hafen. Der Berichterstatter schildert mit lebhaften Farben bis ins einzelste den stattgefundenen furchtbaren Kampf, die Positionen der einzelnen Schiffe des Geschwaders und wie dasselbe endlich zurückgeschlagen wurde. Diesen Bericht erstatter hinderte der Umstand, daß das Panzergeschwader noch gar nicht vor Kiel angekommen war, nicht im geringsten an der Lieferung seiner Seeschlacht.

— Ueber das geistige Vermögen der Thiere veröffentlicht ein alter Jäger, Graf Dillen, folgende Beobachtungen: „Von allen Thieren unseres Erdtheils ist der Hund das begabteste. Unter den vielen Jagdhunden, die ich hatte, war ein Hühnerhund, von welchem der ihn abrichtende Jäger den Ausspruch that: „Brillant“ ist geschwieber als sieben Weise aus dem Morgenlande miteinander. Da ich Gelegenheit hatte, bei mehrjährigem Aufenthalt in einer an Flugwild der Land- und Wasserjagd überreichen Gegend Deutschlands seine Anlagen zu vollständigster Entwicklung zu bringen, so kam er auf eine Stufe der Vollkommenheit, wie ich sie

weder früher noch später wieder beobachtet habe. Das Merkwürdigste war (und hier zeigt sich der freie Wille), daß er nicht dazu zu bewegen war, mit einem Andern als mit mir zu jagen. Der Grund seiner Zuneigung lag bei guter Behandlung in dem Umstande, daß ich durch die große Übung ein sehr guter Flugschütze geworden war. Es ist eine allen Jägern bekannte Eigenthümlichkeit vieler Hühnerhunde, daß sie das Fehlschießen ihrem Führer sehr übel nehmen, die Lust zum Suchen verlieren, und daß besonders gute Hunde, die an gutes Schießen ihres Herrn gewöhnt sind, einem Gaste desselben, wenn er öfter fehlschießt, den Dienst versagen und heimlaufen. Ein anderer meiner Hunde hatte eine solche Scheu vor rauher Behandlung selbst in Worten, daß er, dem es auf dem Lande erlaubt war, zur Theestunde im Salon zu erscheinen, um Thee mit Milch und Gebäck zu erhalten, nie kam, wenn er Morgens auf der Jagd eine Müge sich zugezogen hatte. Ich war deshalb im Stande, die Frage der Damen (welche ihm seines für einen Hund feinen Benehmens wegen den Titel „Durchlaucht“ beigelegt hatten): „Wird Durchlaucht heute erscheinen?“ auf das Bestimmteste mit Ja oder Nein zu beantworten, je nachdem er sich auf der Jagd benommen hatte. — Was das Wild betrifft, so kommen Fälle außerordentlicher Schlaueit vor. Ich erlebte, daß ein starker Hirsch in vollständiger Ruhe des Waldes ganz langsam und vertraut bis an einen weichen Weg zog, über denselben aber in mächtigem Bogen sprung setzte und auf der anderen Seite eben so langsam weiterzog. Der Grund seines Sprunges über den Weg konnte nur in dem Willen liegen, seine Spur nicht in denselben einzudrücken und so seine Gegenwart zu verrathen.“

Schiffsnachrichten.

Bremen, 12. Sept. (Telegramme der Norddeutschen Lloyd.) Laut telegraphischer Depesche aus Bahia ist der Postdampfer „Hannover“, Kapit. Ph. Verdrow, am 11. d. M. von dort nach Europa in See gegangen.

— Der Postdampfer „Hohenzollern“, Kapit. A. Meier, hat gestern die zweite diesjährige Reise nach dem La Plata angetreten.

— Der Postdampfer „Werra“, Kapit. J. Barre, hat gestern 8 Uhr Abends nach Uebernahme der Post, Passagiere und Ladung die Reise von Southampton nach Newyork fortgesetzt.

— Der Postdampfer „Elbe“, Kapit. F. Samelmann, welcher am 3. Sept. von Newyork abgegangen war, ist heute 1 Uhr Morgens wohlbehalten Hurst Capite passirt.

— Der Postdampfer „Habsburg“, Kapit. Fr. Pfeiffer, welcher am 27. August von Bremen abgegangen war, ist heute wohlbehalten in Baltimore angekommen.

— Der Postdampfer „Elbe“, Kap. F. Samelmann, welcher am 3. Sept. von Newyork abgegangen war, ist heute 1 Uhr Morgens wohlbehalten in Southampton angekommen und hat nach Landung der für dort bestimmten Passagiere, Post und Ladung 7 Uhr Morgens die Reise nach hier fortgesetzt. Derselbe überbringt 436 Passagiere und volle Ladung.

Die Taback- und Cigarren-Handlung von G. Kollstede

hält ihr reichhaltiges Lager gut abgelagerter Cigarren im Preise von Mark 25.— bis Mark 300.— bestens empfohlen.

Importirte Havana-Cigarren 1884er Ernte. Rauchtaback für kurze und lange Pfeife, sowie für Cigaretten in nur vorzüglichen Qualitäten. Importirte Egypt. Amerikanische u. Russische Cigaretten und verschiedene Sorten deutscher Fabriken.

☛ Cigarettenpapier, gummirt und ungummirt. ☛

☛ Ferner echter Ladystwist, Bremer und Nordhäuser Stangentaback. ☛

☛ Offenbacher Schnupf-Taback. ☛

Peters & Harmes,

Schüttingstr. 9a,

☛ empfehlen sämmtliche ☛

Aussteuer- und Wäsche-Artikel in großer Auswahl.

Anfertigung von Herren-, Damen- u. Kinder-Wäsche.

☛ Annahme ganzer Ausstattungen. ☛

NB. Auf einen Posten Hemdentuche und Tischzeuge, sehr preiswerth, machen wir besonders aufmerksam.

Jute-, Zwirn-, engl. Tüll- und gestickte Gardinen

empfehlen in großer Auswahl zu billigen Preisen.

Peters & Harmes,
Schüttingstraße 9a.

UNION.

Montag, den 15. September,

Lektes öffentl. Abonnements-Concert.

Anfang 4 Uhr.

H. Hüttner, Königl. Musikdir.

Missionsfache.

Auch dieses Jahr wird Anfang November ein Verkauf zum Besten der Seidenmission stattfinden.

Wir bitten recht dringend uns auch dieses Jahr zu helfen und recht viele Gaben einzuschicken, auch kleine, unwichtige erscheinende Dinge sind uns herzlich willkommen. Handarbeiten jeder Art, Schmuck- und Kleidungsgegenstände, Colonialwaaren und Gartenfrüchte, Wein und eingemachtes Obst für Kranke, alles findet seine Abnehmer.

Tag und Ort des Verkaufs wird später noch näher bezeichnet werden, und folgende Frauen sind gern bereit die Gaben in Empfang zu nehmen.

- Frau General von Schmidt, Bismarckstr.
- Frl. Ch. Hattenbach, Blumenstraße.
- Frau Prof. Lann, Georgstraße.
- Frau Reynolds, Katharinenstraße.
- Frau Dr. Meinedt, Noonstraße.
- Frl. J. Sahlfeld, Ofenerstraße.
- Frau Pastor Roth, Amalienstraße.
- Frau Secr. Wieting, Bahnhofstraße.
- Frau G.-K.-N. Ransaner, Kastanienallee.

Großherzogl. Theater.

Sonntag, den 14. Septbr. 5. Abonn.-Vorst.

Der Alpenkönig u. der Menschenfeind.

Romantisch-komisches Zaubermärchen in 3 Aufzügen von Ferdinand Raimund. Musik von Adolf Müller.

Dienstag, den 16. Septbr. 6. Ab.-Vorst.

Das Stiftungsfest.

Schwank in 3 Aufzügen von G. von Moser.

Cementgutzwaaren,

als:

Brunnenringe (innere Weite 90 Centimeter) Röhren in Weiten von 10—90 Cent. Schweineströge und Gossensteine in verschiedenen Größen.

Profilirte Treppenstufen, Trittschwellen und Kensterbänke nach jedem angegebenen Maße.

Leicht übersichtliche Preiscurante werden auf Verlangen sofort franco zugesandt.

Cementwaaren-Fabrik

von

B. J. Oetken,

Bürgerfelde b. Oldbg., nahe der Radorferstr.

Erhalte diese Tage einen Wagon beste holl. Vollharinge,

gebe bei Tonnen davon billigt ab.

H. Meiners junr.

Kirchennachricht.

Sonntag, den 14. Septbr. 1884.

1. Kirche (8¹/₂ Uhr): Pastor Willms.
2. Kirche (10¹/₂ Uhr): Geh. R.-R. Hansen.

Familien-Nachrichten.

Geboren: G. C. Böhl, Lesum, 1 S. D. Lüßen, Jaberaußendeich, 1 T.

Gestorben: Sophie Willers geb. Sparenberg, Wardenburg. W. Belkien's Töchterchen Adele, Delmenhorst. S. Martens Sohn Karl, Geersten. Wilh. Wädelers Sohn August, Schweiburg.

Verlobt: Mathilde Israels—Max Hardt, Weener, Neustadtgödens.